

Ist die Auferstehung notwendig?

Predigt am Ostermontag zu 1. Korinther 15, 12 – 20

„Wenn aber verkündigt wird, dass Christus von den Toten auferweckt worden ist, wie können dann einige unter euch sagen, es gebe keine Auferstehung der Toten? Wenn es keine Auferstehung der Toten gibt, dann ist auch Christus nicht auferweckt worden. Ist aber Christus nicht auferweckt worden, so ist unsere Verkündigung leer, leer auch euer Glaube. Wir stehen dann auch als falsche Zeugen Gottes da, weil wir gegen Gott ausgesagt haben, er habe Christus auferweckt, den er gar nicht auferweckt hat, wenn doch Tote nicht auferweckt werden. Wenn Tote nämlich nicht auferweckt werden, dann ist auch Christus nicht auferweckt worden. Ist aber Christus nicht auferweckt worden, dann ist euer Glaube nichtig, dann seid ihr noch in euren Sünden, also sind auch die in Christus Entschlafenen verloren. Wenn wir allein für dieses Leben unsere Hoffnung auf Christus gesetzt haben, dann sind wir erbärmlicher dran als alle anderen Menschen.

Nun aber ist Christus von den Toten auferweckt worden, als Erstling derer, die entschlafen sind.“¹

Liebe Gemeinde,

Paulus argumentiert hier vom Allgemeinen zum Besonderen, von der Möglichkeit einer Auferstehung an sich, hin zur Möglichkeit der Auferstehung Jesu. Denn Christen in Korinth behaupteten, die Auferstehung gäbe es nicht. Das mutet uns sehr modern an, gibt es doch auch heute nicht wenige unter uns, die mit der Vorstellung von der Auferstehung ihre Schwierigkeiten haben.

„Jesus – ja, das war ein guter Mann. Die Kirche – auch hier wird viel Gutes getan, dafür gebe ich gern etwas“, habe ich schon oft gehört, „Aber das Thema Tod lassen wir mal lieber beiseite. Der kommt noch früh genug. Jetzt wollen wir erst mal leben. Wenn es dann nach dem Tod noch eine Auferstehung geben sollte, hab‘ ich nichts dagegen. Aber dafür gibt es ja doch keinen Beweis.“

Andere werden dann einwenden: „Wozu glaube ich dann an Gott?“ Doch wir müssen zugeben, ein Glaube an einen Gott oder an Götter ist auch ohne die

¹ Übersetzung der Züricher Bibel (2007)

Vorstellung von einem ewigen Leben möglich. Dafür waren schon die Griechen, aber auch die Juden ein Beispiel. Götter beeinflussten für die Griechen und andere Völker unser Schicksal und es war gut, sie zu besänftigen und durch Opfer und Verehrung freundlich zu stimmen. Dann konnte man darauf hoffen, dass sie die eigenen Wünsche und Bitten erfüllen würden.

Bei den Juden dagegen zählte das Volk. Seine Erhaltung und Weiterexistenz war wichtig. Über das Schicksal des Einzelnen dachte man weniger nach. Ein langes Leben, das war das Ziel und dann lebenssatt sich zu den Vätern im Reich der Toten zu legen. Wichtig für ein gelingendes Leben war der Gehorsam gegenüber Gottes Geboten. An Gott oder Götter zu glauben, ist und war also durchaus auch ohne die Vorstellung von einem Leben in einer anderen Welt möglich.

Ja – und umgekehrt ist es auch möglich, ein Leben nach dem Tode zu erwarten, ohne dass ein Gott etwas damit zu tun hat. Die Aufklärer zur Zeit des 18. Jahrhunderts waren z. B. so von den Fähigkeiten der menschlichen Vernunft überzeugt, dass sie sich gar nicht vorstellen konnten, dass durch den Tod einmal alles zu Ende sei. Sie meinten, dass sich die Menschen natürlich auch im jenseitigen Leben noch weiterentwickeln und viel Gutes hervorbringen würden. Ja – und Jesus – Ostern, das war eigentlich gar nicht nötig – und seine Kreuzigung erst recht nicht. Das wirkte alles sehr archaisch auf sie: ein Gott, der Opfer brauchte. Darüber war man sehr erhaben. Auch heute erheben sich wieder solche Stimmen spöttisch: „An so etwas könne doch kein normaler Mensch glauben.“

Auch für Paulus hing von der Möglichkeit der Auferstehung der Toten nicht der Glaube an Gott ab. Für ihn hing davon ab, was er selbst tat, nämlich von der Auferstehung Jesu zu erzählen und Gemeinden zu gründen, die Jesus als Herrn dieser Welt verehrten.

„Wenn Jesus nicht auferstanden ist,“ sagte Paulus, „dann bin ich ein Lügner, der von Gott etwas bezeugt, was er gar nicht getan hat.“

Persönlich würde sich für Paulus außerdem ergeben, dass er Luftblasen von sich gibt, Wahnvorstellungen verbreitet, die nichts bewirken können, weil sie ohne Kraft sind und ohne Nutzen, ohne Wahrheit. Mit so einem leeren, nichtigen Geschwätz könnte man auch nicht hoffen, irgendwelche Erfolge zu haben.

Und schließlich sagt er: *„...wir wären noch in unseren Sünden“*. Dies ist ein Satz, der mich am meisten aufhorchen lässt. Was hat die Auferstehung Jesu mit unseren Sünden zu tun? Karfreitag haben wir über unsere Schuld nachgedacht, da wurde uns Menschen der Spiegel vorgehalten, zu was wir fähig sind.

Für Paulus aber waren Tod und Auferstehung eins. Er feierte noch nicht Karfreitag und Ostern getrennt, sondern beides zusammen in jedem Gottesdienst. „Christus ist für unsere Sünden gestorben und auferweckt um unserer Gerechtigkeit willen, damit wir mit ihm leben – jetzt und einst bei ihm in seinem Reich.“

Ich bin durch Jesus nicht mehr nur aus dem moralischen Minusbereich durch seine Vergebung auf dem Kontostand „0“ angelangt, sondern ich befinde mich auf der Plus-Seite. Ohne die Auferstehung Jesu ist das für Paulus nicht denkbar. Und die Auferstehung wiederum ist nur denkbar, wenn Jesus wirklich tot war und nicht etwa nur scheinot. Darum betonen wir in unserem Glaubensbekenntnis, dass Jesus hinabgestiegen ist ins Reich der Toten und dass er begraben war.

Ohne Jesu Tod ist zwar eine Himmelfahrt, wie die des Propheten Elia, denkbar, eine direkte Aufnahme in die Welt Gottes, wie sie die Muslime von Jesus erzählen, aber nicht, dass wir – als mit Schuld beladene Menschen – der Auferstehung teilhaftig werden.

Paulus hatte die ersten christlichen Gemeinden zuerst als neuartige Sekte bekämpft und verfolgt. Erst durch die Begegnung mit Jesus als dem Auferstandenen hatte er sein Leben grundlegend geändert. Was er zuerst verfolgt hatte, propagierte er nun selbst. Er verschwieg aber nie, dass er eine solche Wende in seinem Leben genommen hat. Er hat die Kraft gespürt, die von Jesus ausging, und hat sich von ihr bewegen lassen. So war für ihn seine Botschaft alles andere als kraftlos und leer. Erlebte er doch, wie sie Menschen – wie ihn selbst – bewegte, ihr Leben zu ändern, wie Gemeinschaft dort entstand, wo sie bisher undenkbar war – zwischen Juden und Griechen und Menschen anderer Völker, Gebildeten und Analphabeten, Reichen und Armen, Sklaven und Herren. Rasant schnell breitete sich die Bewegung aus, sogar in Rom gab es eine Gemeinde. Man tauschte Briefe aus, besuchte sich, sammelte Geld, um in Not Geratenen zu helfen, und redete sich gegenseitig als Bruder und Schwester an.

Doch das alles war nicht einfach eine euphorische Bewegung, ein Feuer der Begeisterung, das aufloderte und schnell wieder verlösch, wie es Moden an sich haben. Kraft zeigte diese Botschaft vor allem auch in inneren Zwistigkeiten und bei äußerer Ablehnung und Bedrohung. Nichts konnte Paulus und seine Mitapostel davon abhalten, den Mund aufzutun und nicht mehr von Jesus und seiner Auferstehung zu erzählen: von Jesus, der von Gott zum Herrn dieser Welt geworden war und es eigentlich schon immer war. Dagegen hatte kein anderer Mächtiger mehr eine Chance für Paulus. Alle anderen Herren dieser Welt waren Jesus untergeordnet, ob sie es nun wussten oder nicht. Und „wir“, schrieb er, er

selbst und die anderen Christen, gehörten zu Jesus, in diese andere Welt, auch wenn sie jetzt noch hier auf dieser Erde waren.

Christen leben in der Welt und sind doch nicht von dieser Welt – mit dem Herzen und unserem ganzen Denken sind wir für Paulus „Außerirdische“. Es gibt ja jede Menge von Filmen darüber, was passieren würde, wenn Außerirdische unsere Erde besuchen: lustige Filme, Filme mit viel Brutalität, Action, Kampf. Für Paulus hat nur ein einziger Außer-irdischer unsere Welt besucht, nämlich Jesus, und er hat uns nicht nur eine Lehre über ein besseres Leben hier gelassen, sondern Energie, Kraft und Liebe – die Energie, Dynamik und Stärke, die in der Liebe steckt. Alles, was uns aus unserem früheren Leben belastet, alles, was uns schwach macht, das dürfen wir uns von Jesus abnehmen lassen, denn Jesus hat es ans Kreuz genagelt. Da – am Kreuz hängt es. Es ist weg!

Für Paulus ist der Tod Jesu Ausdruck seiner Liebe zu uns, ist doch für uns Menschen anstelle eines anderen zu sterben das Größte und Teuerste, was ich einem anderen geben kann.

Wenn ich so geliebt werde, dass ein anderer sogar sein Leben für mich geben würde, dann fühle ich, wie wertvoll ich für ihn bin – und dann wird er mir auch alles andere, was er besitzt, gerne schenken. Wer einen Menschen wirklich liebt, der überlegt nicht lange, wenn es zu handeln gilt, selbst wenn das eigene Leben dabei auf dem Spiel steht. Wir haben es selbst erlebt und hier im Raum an einen Vater gedacht, der sein Kind retten wollte, als es beim Baden in der Ostsee von der Strömung erfasst wurde. Er rettete das Kind und starb dann selbst. Welche Eltern zögern, eine Niere für ihr Kind zu spenden, wenn sie ihm dadurch das Leben retten können?

So ist Karfreitag das Bild der Liebe Gottes zu uns, seiner Liebe zu uns, nicht, weil wir so tolle Leute sind, die so viel Großes auf die Beine gestellt haben. Nein, er liebt uns trotz all dessen, was wir nicht zustande bekommen haben. Dadurch wird seine Liebe zu uns als noch größer empfunden – und auch all das, was Gott uns durch die Auferstehung schenken will. Wir sind durch Jesu Tod zu Erben geworden, heißt es, zu Erben des himmlischen Lebens.

Wenn jemand stirbt, ist man traurig, wenn wir etwas erben, freuen wir uns im Allgemeinen. So wird das Bild des Todes Jesu genutzt, um davon etwas Positives in jeder Weise abzuleiten:

- Uns werden von Gott unsere Schulden erlassen, weil Jesus am Kreuz dafür bezahlt hat. Wir sind nun freie, unbelastete Menschen, egal, was vorher war, und sind so fähig, in Gottes Reich zu leben.

- Wir sind Erben des himmlischen Lebens.
- Wir kennen nun auch unseren Weg. Jesus ist ihn uns vorausgegangen: Er führt durch den Tod zum Leben.

Wenn jetzt also jemand behauptet, die Auferstehung wäre nicht so wichtig, dann wäre die Geschichte Jesu mit seinem grausamen Tod am Kreuz zu Ende gewesen. Es wäre die Geschichte eines Scheiterns angesichts der Übermacht der Römer und der Feigheit der eigenen Leute.

Von Liebe würden wir nicht reden, von Hoffnung für unser ganz persönliches Leben auch nicht. Es gäbe kein Evangelium, keine gute Nachricht von Jesus für Menschen aller Völker und wir säßen nicht hier. Warum meinen aber immer noch etliche unter uns: „Das mit der Auferstehung – na ja, da komm‘ ich nicht mit.“? Wir können uns trösten. Selbst die, die Jesus als den Auferstandenen sahen, zweifelten und meinten, ein Gespenst zu sehen.

Aber ist es bei uns heute nicht vielmehr die Scheu, sich mit unserem eigenen möglichen Ende hier auf dieser Welt auseinander setzen zu müssen?

Als moderne Menschen haben wir die Wahl, uns auf die Freuden und Leiden einer alternden Gesellschaft einzustellen und rechtzeitig Vorsorge zu treffen. Je älter wir werden, werden wir uns ganz allmählich immer mehr nur noch mit diesem Thema beschäftigen. Eine traurige Aussicht!

Oder wir werden uns zu freuen – egal, wie alt wir sind, auf unser Erbe im Himmel – im Reich der Liebe – in der Gemeinschaft mit Menschen aller Völker und Zeiten. Ich, ich freue mich schon jetzt darauf. Der Abschied von hier wird nicht so schwer werden, wenn wir alle sicher sind: Wir sehen uns wieder. Dort bei ihm! Amen.

5. April 2010